

KÖNIG ARTHUR
UND SEINE RITTER DER
TAFELRUNDE

VON

ROGER LANCELYN GREEN

SAINT GERMAIN VERLAG

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	VII
Die mystische Bedeutung der Ritter-Abenteuer	X
ERSTES BUCH	1
I. Die Zwei Schwerter	1
II. Balyn und Balan	18
III. Die Erste Suche der Tafelrunde	37
IV. Die magischen Kräfte von Nimue und Morganale Fay	52
ZWEITES BUCH	65
I. Sir Gawain und der Grüne Ritter	65
II. Die Erste Suche von Sir Launcelot	83
III. Sir Gareth oder der Ritter der Küche	103
IV. Sir Tristan und die Schöne Isolde	119
V. Geraint und Enid	136
VI. Sir Gawain und Lady Ragnell	153
VII. Sir Parzival von Wales	165
VIII. Die Geschichte von Launcelot und Elaine	180
DRITTES BUCH	192
I. Der Weg des Heiligen Grals nach Camelot	192
II. Sir Galahads erste Abenteuer	201
III. Die Abenteuer von Sir Parzival	206
IV. Die Abenteuer von Sir Bors de Gannis	213
V. Die Abenteuer von Sir Launcelot	220
VI. Launcelot und Gawains Weg nach Carbonek	228
VII. Das Ende der Suche	235

VIERTES BUCH.....	241
I. Launcelot und Guinevere	241
II. Sir Mordreds Verschwörung	252
III. Der letzte Kampf	262
Epilog	270

ERSTES BUCH

ARTHURS ANKUNFT

I. DIE ZWEI SCHWERTER



Nachdem der böse König Vortigern die Sachsen zunächst einlud, sich in Britannien anzusiedeln, um ihm zu helfen gegen die Picten und Schotten zu kämpfen, blieb das Land dennoch nie lange in Frieden. Obwohl ein großer Teil mit dichten Wäldern bedeckt war, bestand andererseits das Land aus einer schönen offenen Landschaft, mit kleinen Dörfern und Städten, Landhäusern und Häuschen, wie es die Römer einige Jahre vorher zurückgelassen hatten. Als die Sachsen dieses Land erblickten, konnten sie nie wieder mit ihrer wilden, unfruchtbaren Heimat in Deutschland und Dänemark zufrieden sein – von Jahr zu Jahr schlichen immer mehr von ihnen in ihren langen Schiffen über die Nordsee, um die Briten entweder zu töten oder zu vertreiben und sich in deren Heimat niederzulassen. Vortigern war tot, Uther Pendragon, den einige den Bruder von Ambrosius nannten, führte die Briten an. Er besiegte die Sachsen in vielen Schlachten und brachte den Frieden zu den südlichen Landesteilen, in denen er als König regierte, nach London und nach Winchester, welches zu dieser Zeit Camelot hieß, und nach Cornwall, wo sein treuer Anhänger Gorlois Herzog war. Aber Uther verliebte sich in die Gemahlin von Gorlois, die schöne Igrayne, und sie kämpften gegeneinander bis Gorlois fiel, und Uther heiratete seine Witwe.

Er besuchte sie zum ersten Mal in der Spukburg Tintagel, der dunklen Burg an der komischen See, und der Zauberer Merlin wachte über ihre Liebe. Ein Kind wurde Uther und Igrayne geboren, aber was aus diesem kleinen Jungen geworden ist, hätte nur der weise Merlin erzählen können, weil er ihn mitten in der Nacht, einen geheimen Pfad entlang, das Kliff hinab, hinwegnahm. Von seinem Schicksal wurde kein Wort gesprochen.

Uther hatte sonst keine Kinder, lediglich drei Stieftöchter von Igrayne und Gorlois. Zwei waren schon erwachsen, als Igrayne Königin wurde. Sie waren verheiratet – Morgawse mit Lot, dem König von Orkney, und Elaine mit Nantres, König von Garlot. Sie hatten Söhne, die in künftigen Tagen zu den tapfersten Rittern der Tafelrunde zählten. Aber die dritte Tochter, Morgana le Fay, war immer noch ein Kind und wurde in ein Nonnenkloster zur Schule geschickt. Auf geheime Weise lernte sie Magie¹, die sie zu bösen Zwecken benutzte.

1 Magie: Griech. Magos, heilige Wissenschaft.

König Uther Pendragon genoss nur ein Weilchen Glück mit der schönen Igrayne. Die Sachsen begannen bald wieder, Krieg gegen ihn zu führen und schickten ihm einen Diener, einen Verräter, der den König und viele seiner Anhänger vergiftete.

Dann geriet das Land in eine Zeit, die noch schlechter und miserabler war, als irgendeine vorangegangene Zeit. König Uthers Ritter bekämpften sich untereinander und stritten sich, wer regieren sollte. Nachdem die Sachsen feststellten, dass es keinen starken Mann gab, der die Briten gegen sie führen konnte, eroberten sie Britannien immer mehr.

Jahre von Unfrieden und Elend vergingen, bis sich die mystisch festgelegte Zeit näherte. Dann kam der weise Magier Merlin heraus aus den tiefen, geheimnisvollen Tälern von Nord Wales, das zu dieser Zeit Gwynedd hieß, über Powys (Süd Wales), auf dem Weg nach London. Und so berühmt war er, dass weder Sachsen noch Briten es wagten, ihn zu belästigen.

Merlin reiste nach London und sprach mit dem Erzbischof, und ein großes Rittertreffen wurde zum ersten Weihnachtstag einberufen, so groß, dass nicht alle Ritter in der Abteikirche Platz finden konnten, so dass einige gezwungen waren, sich im Kirchhof zu versammeln.

Mitten im Gottesdienst erhob sich draußen vor der Abtei ein Murmeln der Verwunderung: denn man erblickte im Kirchhof (obwohl keiner ihre Ankunft bemerkte) eine große, vierkantige Marmorplatte und auf der Platte einen eisernen Amboss, und – die Spitze hinuntergerichtet – ein großes, glänzendes Stahlschwert, das tief in den Amboss gestoßen war.

„Rührt Euch nicht, bis der Gottesdienst zu Ende ist“, befahl der Erzbischof, als ihm dieses Wunder bekanntgemacht wurde. „Aber betet noch mehr zu Gott, dass wir ein Heilmittel gegen die schweren Wunden unseres Landes finden mögen.“

Als der Gottesdienst beendet war, gingen der Erzbischof, die Edelleute und die Ritter, die in der Abtei gewesen waren, hinaus, um das Wunder des Schwertes zu betrachten. Um den Amboss herum, in den großen Stein eingelegt, fanden sie goldene Buchstaben, die folgendermaßen lauteten:

WER AUCH IMMER DIESES SCHWERT AUS DIESEM STEIN UND AMBOSS HERAUSZIEHT, IST DER RECHTMÄSSIGE KÖNIG DES GANZEN BRITANNIENS.

Als sie das sahen, versuchte manch ein Mann, das Schwert herauszuziehen, aber keiner konnte es um Haaresbreite bewegen.

„Er ist nicht hier“, sagte der Erzbischof. „Aber bezweifelt nicht, dass Gott unseren König schicken wird. Lasset Boten durchs ganze Land senden, um zu erzählen, was auf dem Stein geschrieben steht. Am Neujahrstag werden wir ein herrliches Turnier halten und dann wird’s sich zeigen, ob unser König sich unter denen befindet, die zum Wettkampf kommen. Bis dahin rate ich, dass wir zehn Ritter bestimmen, die den Stein bewachen, und dass wir einen prächtigen Pavillon darüber aufstellen.“

Das wurde alles getan, und am Neujahrstag traf eine große Menge Ritter ein. Aber keiner konnte das Schwert aus dem Stein herausziehen. Ein kleines Stück entfernt stellten sie Zelte auf und hielten ein Turnier oder Scheingefecht, worin sie ihre Kraft und Geschicklichkeit mit langen Lanzen aus Holz oder mit breiten Schwertern ausprobierten.

Unter denen, die hierher kamen, waren zufällig der gute Ritter Sir Ector und sein Sohn Kay, der nur einige Monate vorher zum Ritter geschlagen worden war, und mit ihnen kam Arthur, der junge Bruder von Kay, ein Jüngling von kaum sechzehn Jahren.

Während sie zum Turnier ritten, entdeckte Sir Kay plötzlich, dass er sein Schwert in seiner Mietwohnung liegengelassen hatte, und er bat Arthur, zurückzureiten, um es ihm zu bringen.

„Aber gewiss!“ sagte Arthur, der immer bereit war, irgendetwas für andere zu tun, und er ritt zurück in die Stadt hinein. Aber Sir Kays Mutter hatte die Tür zugeschlossen und war ausgegangen, um das Turnier zu sehen, so dass Arthur nicht in die Mietwohnung hereinkommen konnte.

Das beunruhigte Arthur sehr. „Mein Bruder Kay muss ein Schwert haben“, dachte er bei sich, indem er zurücktritt. „Es wird eine Schande sein und ein Anlass zu gemeinen Witzen, wenn ein so junger Ritter zu den Turnierkämpfen ohne Schwert kommt. Aber wo soll ich eins finden? ...ich weiß! Ich habe eins gesehen, das in einem Amboss im Kirchhof steckt. Das werde ich holen: da dient es keinem guten Zweck!“

Arthur gab also seinem Pferd die Sporen und kam zum Kirchhof. Er band sein Pferd am Zaunübertritt an und lief zum Zelt, das über den Stein aufgestellt worden war – und entdeckte, dass alle zehn Ritter, die den Stein bewachen sollten, auch zum Turnier gegangen waren. Ohne anzuhalten, um die Inschrift auf dem Stein zu lesen, zog Arthur das Schwert auf Fingerdruck heraus, lief zurück zu seinem Pferd, und nach einigen Minuten holte er Sir Kay ein und überreichte ihm das Schwert.

Arthur hatte keine Ahnung, welches Schwert es war, aber Kay hatte schon versucht, es aus dem Amboss herauszuziehen. Und er sah auf einen Blick, dass es dasselbe war. Er ritt sofort zu seinem Vater, Sir Ector, und sagte:

„Sir! Schauen Sie, hier ist das Schwert aus dem Stein! Wie Sie sehen, muss ich also der rechtmäßige König des ganzen Britanniens sein!“

Aber Sir Ector war nicht so dumm, Sir Kay leicht zu glauben. Statt dessen ritt er mit ihm zurück zur Kirche, wo er ihn zwang, einen heiligen Eid, beide Hände auf die Bibel legend, zu leisten, dass er ehrlich sagen würde, wie das Schwert in seinen Besitz gekommen sei.

„Mein Bruder Arthur hat´s mir gebracht“, sagte Kay seufzend.

„Und wie hast Du das Schwert gekriegt?“ fragte Sir Ector.

„Sir, ich werde Ihnen Bescheid geben“, sagte Arthur, der fürchtete, dass er Unrecht getan hatte. „Kay hat mich geschickt, sein Schwert abzuholen, aber ich konnte nicht zu ihm kommen. Dann erinnerte ich mich, dass ich dieses Schwert sah, wie es ganz nutzlos in einem Amboss im Kirchhof steckte. Ich dachte, es könnte in der Hand meines Bruders besser genutzt sein – und deshalb habe ich es geholt.“

„Hast Du keine Ritter gefunden, die den Stein bewachten?“ fragte Sir Ector.

„Keinen einzigen“, sagte Arthur.

„Also gut, steck das Schwert zurück in den Amboss hinein, und lass uns sehen, wie Du es herausziehst“, befahl Sir Ector.

„Das wird ganz einfach gemacht“, sagte Arthur, der über all diesem Ärger wegen eines Schwertes im Unklaren war, und er setzte es ohne Schwierigkeiten in den Amboss zurück.

Dann packte Sir Kay das Schwert am Griff und zog mit aller Kraft: aber so sehr er sich auch anstrengte und bemühte, konnte er es nicht um

Haaresbreite bewegen. Sir Ector versuchte es auch, mit gleichem Erfolg. „Zieh es heraus“, befahl er Arthur.

Und Arthur, immer mehr verblüfft, schloss seine Hand um den Griff und zog das Schwert heraus, wie aus einer wohlgeschmierten Scheide.

„Jetzt“, sagte Sir Ector, vor Arthur kniend und seinen Kopf ehrfürchtig senkend, „verstehe ich, dass Du und kein anderer der rechtmäßige König dieses Landes bist.“

„Warum? Ach, warum ausgerechnet ich? Warum knien Sie vor mir, mein Vater?“ rief Arthur.

„Es ist Gottes Wille, dass, wer auch immer das Schwert aus dem Stein und aus dem Amboss herauszieht, der rechtmäßige König von Britannien sei“, sprach Sir Ector. „Außerdem, obwohl ich Dich wohl liebe, bist Du kein Sohn von mir. Denn Merlin hat Dich zu mir gebracht, als Du ein kleines Kind warst, und er hat mich gebeten, Dich als meinen eigenen Sohn zu erziehen!“

„Wenn ich wirklich König bin“, sagte Arthur, seinen Kopf über den kreuzförmigen Griff des Schwertes senkend, „verpflichte ich mich hiermit, Gott und meinem Volk zu dienen, das Unrecht wiedergutzumachen, das Böse auszutreiben, Friede und Überfluss meinem Land zu schenken... Lieber Herr, solange ich mich daran erinnern kann, sind Sie wie ein Vater zu mir gewesen. Bleiben Sie noch bei mir mit väterlicher Liebe und väterlichem Rat... Du Kay, mein Pflegebruder, sei Verwalter über alle meine Länder und ein treuer Ritter meines Hofes.“

Danach gingen sie zum Erzbischof und erzählten ihm das Vorgefallene. Aber die Ritter und Barone waren voller Zorn und Eifersucht und weigerten sich zu glauben, dass Arthur der rechtmäßige König sei. Die Wahl wurde also auf Ostern verschoben, und Ostern wieder auf Pfingsten oder „Pentecost“, wie es damals hieß. Aber obwohl viele Ritter und Könige kamen, ihre Kraft zu erproben, war Arthur der einzige, der das Schwert herausziehen konnte.

Dann riefen alle Menschen: „Arthur! Wir wollen Arthur! Es ist Gottes Wille, dass er unser König wird! Gott schütze König Arthur!“

Und sie knieten vor ihm nieder, die Edelleute und die Niedrigen, die Reichen und die Armen, und baten ihn um Verzeihung, dass sie ihn so lange aufgehalten hatten. Und Arthur vergab ihnen bereitwillig, und

selbst niederknien gab er das wunderbare Schwert dem Erzbischof, der ihm den hohen und heiligen Ritterorden verlieh. Dann kamen die Grafen und Barone, Ritter und Knappen, um Arthur ihre Ehrerbietung zu erweisen, indem sie schworen, ihm zu dienen und zu gehorchen, wie er sie verpflichtete.

König Arthur versammelte alle Heerscharen Britanniens. Mit den ausgewählten älteren Rittern, die seinem Vater gedient hatten, und den jüngeren Rittern, deren liebster Wunsch es war, ihren Mut und Treue zu beweisen, machte er sich auf den Weg, gegen die Sachsen zu kämpfen und alle Diebe und Räuber zu bestrafen, die das Land viele Jahre lang verwüsteten und die grausamsten und schändlichsten Handlungen vollführt hatten.

Bald war es ihm gelungen, Friede und Sicherheit in den südlichen Teilen Britanniens zu stiften, und er machte Camelot zu seiner Hauptstadt. Aber die anderen Könige, die damals in und in der Nähe von Britannien regierten – die Könige von Orkney und Lothian, Gwynydd und Powys, Gorre und Garloth – wurden eifersüchtig auf diesen unbekanntem Jungen, der sich König des ganzen Britannien nannte, und vereinbarten, dass „ihre Geschenke wären wie scharfe Schwerter, die zwischen Kopf und Schultern niedergehen.“

Dann kam Merlin plötzlich zu Arthur und führte ihn zur Stadt Caerleon in Süd-Wales in einen starken Turm, der gegen eventuelle Belagerung gut verproviantiert war. Die feindlichen Könige zogen auch nach Caerleon und belagerten den Turm: aber sie konnten nicht hineinbrechen, um Arthur und seine treuen Gefolgsleute zu töten.

Nach fünfzehn Tagen kam Merlin aus dem Turm heraus, stand am Tor auf der Treppe und fragte alle die zornigen Könige und Ritter, weshalb sie bewaffnet gegen König Arthur zögen.

„Weshalb haben Sie diesen Jungen, diesen Arthur, zu unserem König gemacht?“ riefen sie.

„Seien Sie still, und hören Sie zu, Sie alle!“ befahl Merlin, und eine große Stille trat ein, Ehrfurcht und Staunen erfüllte sie, die da versammelt waren, während der weise Magier sprach.

„Ich werde Ihnen Wunderbares erzählen“, sagte er. „Arthur ist Euer König, der rechtmäßige König dieses ganzen Landes – ja, und auch von

Wales, von Irland und Schottland und Orkney dazu, und von Armorica jenseits der See, und er wird auch andere Länder regieren. Er ist der rechtmäßige und einzige Sohn des guten Königs Uther Pendragon! Über seine Geburt und über das, was passieren würde, als er König wurde, wusste ich, dank meiner heiligen magischen Kräfte. Uther kam zu Tintagel in Gestalt von Gorlois, drei Stunden nach Gorlois' Tod: dann und auf diese Art tröstete er die adlige Igrayne und gewann sie zu seiner Frau. Aber, laut meines Wissens, war ihr Sohn, dieser Arthur, zu bedeutenden und wunderbaren Taten geboren. Kurz nach seiner Geburt im dunklen Tintagel hat Uther, der auf meine Worte hörte, das Kind meiner Obhut anvertraut, und ich nahm ihn mit nach Avalon in das ‚Geheime Land‘. Und die Bewohner von Avalon – Ihr kennt sie nicht, aber Ihr würdet sie Feen und Elfen nennen – ließen ihn unter einem reinen und kräftigen Zauber stehen, einer äußerst starken Magiekräft. Drei Geschenke haben sie Arthur gegeben: dass er der beste aller Ritter sein würde, der mächtigste König, den dieses Land je erleben wird, und dass sein Leben lang sein wird – länger als irgendeiner vorhersehen wird.

Diese Vorzüge eines guten und großmütigen Prinzen haben die Bewohner von Avalon Arthur geschenkt. Und in Avalon schmiedeten die Elfen Excalibur, das Schwert seines Rechtes – das reine glänzende Eisen, das nur für die Sache der Rechtschaffenheit gehoben wird, auf der Erde strahlend, bis die Zeit kommt, da sie es wieder zu sich zurückrufen... Arthur ist Euer König! Jahr für Jahr, in dem er regiert, wird sein Königreich wachsen – nicht Britannien, auch nicht die Inseln der Seen, nein, auch nicht Armorica und Gallien, sondern Logres, das Göttliche Land, Gottes Königreich auf Erden, das Arthur Euch einen kurzen Zeitraum zeigen wird vor der Wiederkehr der Finsternis.“

Nachdem Merlin aufgehört hatte zu sprechen, herrschte eine Zeitlang Schweigen, denn alle, die ihm zuhörten, spürten, dass sie sich am Anfang einer wunderbaren Zeit befanden, und dass Arthur mehr war als ein König, der regierte, weil sein Vater König gewesen war, oder weil er der stärkste Mann unter ihnen war.

Plötzlich knieten sie alle vor ihm, dort, wo er stand, über Merlin, auf der Treppe des Turms, und einstimmig versprachen sie, seine echten und treuen Untertanen zu sein, solange sie lebten.

Dann setzte der Erzbischof die Krone auf Arthurs Kopf, und die Leute jubelten ihm noch einmal zu: und dies war der wahre Anfang seiner Herrschaft.

„Morgen fangen wir an, unsere Heerscharen zu sammeln“, sagte König Arthur. „Und sobald alle versammelt sind, marschieren wir nach Norden und Osten, um gegen die Sachsen zu kämpfen und sie aus Britannien hinauszutreiben. Dann werden wir Burgen bauen und Wachen an die Küsten setzen, so dass sie uns nie wieder überfallen können. Die Kirchen, die sie zerstört haben, werden wir wieder aufbauen und neue wollen wir auch zu Gottes Ehre errichten, und unsere Ritter werden im ganzen Land umherreiten, um alle zu strafen, die die Ruhe stören und irgendeinem Unrecht tun. Und wenn irgendein Mann oder eine Frau, er oder sie mag der Bedeutendste oder Geringste meiner Untertanen sein, in Schwierigkeiten gerät oder sich über irgendeinen Mann beklagt, lasset sie zu mir kommen, und nie wird ihre Sorge ungetröstet sein und ihr Unrecht wiedergutmacht.“

An diesem Tag hielt König Arthur in der mächtigen Burg Caerleons ein Festgelage: aber ehe das Fest zu Ende ging, trug sich das erste der wunderbaren Abenteuer zu, die im Göttlichen Land Logres während seiner Herrschaft passieren würden.

Plötzlich ritt ein junger Knappe in den Hof, ein anderes Pferd hinter sich führend, über dessen Sattel der Körper eines gerade ermordeten Ritters lag.

„Rache, Herr König!“ rief der Knappe, als Arthur aus der Halle kam, um herauszufinden, was dies bedeuten soll. „Lassen Sie mich Rache nehmen! Hier liegt, tot auf seinem Ross, Sir Miles, ein Ritter, der so stattlich und tapfer war, wie irgendein anderer im Land. Im Wald, nicht viele Wegstunden von hier entfernt, hat König Pellinore seinen Pavillon aufgeschlagen, und zwar an der Landstraße bei einem Brunnen voll frischen Wassers, und er reitet umher und erschlägt alle Ritter, die auf diesem Weg reisen. Daher bitte ich Sie, dass Sie meinen Herrn ehrenhaft beerdigen lassen, und dass irgendein Ritter ausreitet, seinen Tod zu rächen.“

Es gab in Arthurs Hof einen gewissen Knappen, Gryflet mit Namen, der nicht älter als Arthur selber war. Der kniete jetzt vor dem König und

bat ihn, ihn wegen all seiner treuen Dienste zum Ritter zu schlagen, so dass er ausreiten könne, um gegen Pellinore zu kämpfen.

„Du bist noch nicht alt genug für einen solchen Kampf“, sagte König Arthur, „und Du bist auch noch nicht stark genug.“

„Schlagen Sie mich trotzdem zum Ritter“, bat Gryflet.

„Mylord“, sagte Merlin leise zu Arthur, „es wäre sehr bedauerlich, Gryflet zu verlieren, denn er würde bei seiner Volljährigkeit ein wirklich guter Mann sein und würde sein Leben lang Ihr treuer Ritter sein... Pellinore ist jetzt der stärkste Mann in der Welt, der Waffen trägt, und Gryflet wird sicher getötet werden, wenn sie miteinander die Klingen kreuzen.“

König Arthur nickte und drehte sich wieder seinem jungen Knappen zu: „Gryflet“, sprach er, „knie nieder, und ich werde Dich, entsprechend Deinem Wunsch, zum Ritter schlagen.“ Und nachdem das getan war, sprach er weiter. „Und nun, Sir Gryflet, da ich Dich zum Ritter geschlagen habe, schuldest Du mir noch ein Geschenk.“

„Mylord, was immer Sie auch verlangen, ist Ihres“, sagte Gryflet.

„Gib mir also Dein Ehrenwort als Ritter“, befahl Arthur, „dass, wenn Du auf König Pellinore beim Brunnen im Wald stößt, ihr nur mit Lanzen kämpft, und dass Du nur zu Pferd oder zu Fuß und sonst keineswegs gegen ihn kämpfst.“

„Das verspreche ich Ihnen“, sagte Gryflet; dann nahm er in großer Eile sein Pferd, ergriff seine Lanze, schnallte sich den Schild auf den linken Arm und ritt in einer Staubwolke weg, bis er den Brunnen im Wald erreichte. Da sah er einen kostbaren Pavillon und vor diesem ein Pferd, gesattelt und aufgezügelt, und seitlich davon einen Baum, darauf hingen ein Schild, mit hellen Farben gemalt, und daneben eine lange Lanze.

Sir Gryflet schlug den Schild mit dem Kolben seiner eigenen Lanze so hart, dass er mit lautem Klappern zur Erde fiel, und König Pellinore kam aus dem Pavillon heraus – ein großer, kräftiger Mann, so wild wie ein Löwe.

„Herr Ritter!“ rief er, „warum haben Sie meinen Schild zu Boden geworfen?“

„Herr, weil ich gegen Sie kämpfen möchte“, antwortete Gryflet.

„Es wäre besser, wenn Sie das nicht täten“, sprach König Pellinore,

indem er seine Rüstung anlegte, „aber geschehe, was geschehen muss. Wessen Ritter seid Ihr?“

„Herr, ich gehöre König Arthurs Hof an!“ rief Gryflet. Und so ritten sie in entgegengesetzten Richtungen weg, dann wendeten sie ihre Pferde, legten ihre Lanzen an und galoppierten aufeinander zu.

Sir Gryflets Lanze zerschlug König Pellinores Schild und zersplitterte, aber König Pellinores Lanze stieß glatt Gryflets Schild durch, tief in seine Seite, und brach kurz ab. Und Sir Gryflet und sein Pferd fielen zu Boden.

König Pellinore kam und beugte sich über Sir Gryflet, der reglos dalag, wo er gefallen war, und knüpfte seinen Helm los. „Das war also ein tapferer Jüngling“, sagte Pellinore, „und wenn er überlebt, wird er ein mächtiger Ritter sein.“ Dann legte er Gryflet über den Sattel, und das Pferd galoppierte führerlos nach Caerleon zurück.

Arthur war sehr verärgert, als er sah, wie schwer Sir Gryflet verwundet war. Er legte sofort seine Rüstung an, schloss das Visier seines Helms, so dass niemand sein Gesicht erblicken konnte, und mit der Lanze in der Hand ritt er schnell in den Wald hinein, um sich an König Pellinore zu rächen.

Aber unterwegs traf er auf drei Räuber, die Merlin überfallen hatten, und es sah aus, als ob sie ihn mit großen Knüppeln zu Tode prügeln wollten.

„Verschwindet, Ihr Schurken!“ rief Arthur, indem er rasend auf sie zuritt, und die drei Feiglinge drehten sich um und flohen, als sie den Ritter bemerkten, der gegen sie stürmte.

„Ach, Merlin“, sagte Arthur, „trotz Deiner Weisheit und Deiner magischen Kräfte wärest Du nach einigen Minuten ermordet worden, wenn ich Dir nicht zur Hilfe gekommen wäre!“

„Gar nicht“, antwortete Merlin, geheimnisvoll lächelnd. „Ich hätte mich ganz einfach retten können, hätte ich es gewollt. Du bist es, der des Todes ist – denn Du gehst hochmütig auf ihn zu, wäre Gott Dir nicht zu Hilfe gekommen.“

Aber Arthur wollte Merlins Weisheit nicht beachten und ritt schnell weiter, bis er an dem prächtigen Pavillon beim Brunnen anlangte. Und da saß König Pellinore auf seinem großen Schlachtross und wartete auf ihn.

„Herr Ritter!“ rief Arthur, „weshalb verhalten Sie sich gegen alle Ritter, die hier durchreiten, kämpfend und sie niederschlagend?“

„Ich pflege das zu tun“, antwortete Pellinore streng. „Und wenn irgendeiner mich zwingen möchte, meine Gewohnheit zu ändern, kann er es auf seine eigene Gefahr versuchen!“

„Ich werde Sie zwingen, das zu ändern!“ rief Arthur.

„Und ich werde meine Gewohnheit verteidigen“, antwortete Pellinore ruhig.

Dann lösten sie sich und kamen in vollem Galopp so hart aufeinander zu, dass beide Lanzen in kleine Stücke zersplitterten, als jeder die Mitte des anderen Schildes traf. Dann wollte Arthur sein Schwert ziehen, aber Pellinore sagte:

„Nein, lasst uns noch einmal mit Lanzen gegeneinander reiten“

„Gerne,“ sagte Arthur, „wenn ich noch eine Lanze hätte!“

„Ich habe reichlich“, antwortete Pellinore, und er befahl seinem Knapen, zwei aus dem Pavillon zu holen.

Noch einmal kämpften die zwei Könige, und es zersplitterten ihre Lanzen in Stücke, ohne dass der eine oder der andere von seinem Pferd niedergeschlagen wurde. Zum dritten Mal kämpften sie, und Arthurs Lanze zerbrach, und die Lanze von König Pellinore traf ihn so hart mitten in den Schild, dass Pferd und Mann zu Boden fielen.

Aber Arthur sprang wütend auf, sein Schwert ziehend und Pellinore laut trotzend, worauf Pellinore von seinem Pferd stieg und sein eigenes Schwert zog. Dann fing ein wilder Kampf an und viele harte Streiche wurden versetzt, sie hackten und hauten einander, schnitten Stücke aus ihren Schilden und Rüstungen und erlitten beide so viele Wunden, dass das zertrampelte Gras vor dem Pavillon rotbefleckt wurde. Einmal machten sie Pause, dann griffen sie sich wieder an: aber ihre Schwerter trafen sich mit einer solchen Wucht, dass Arthurs Schwert in zwei Teile zerbrach, und er selbst blieb mit dem unbrauchbaren Griff in der Hand liegen.

„Aha!“ rief König Pellinore. „Nun sind Sie in meiner Gewalt, und ich darf Sie töten oder verschonen, wie ich will! Und ich werde Sie sofort töten, wenn Sie nicht vor mir knien und mir untertan sind, zugebend, dass Sie ein minderwertiger Ritter sind.“

„Es gibt zwei Auswege“, schrie Arthur vor Scham und Zorn verrückt. „Der Tod, wenn er kommt, ist willkommen, aber untertan sein, niemals!“ Und damit unterlief er Pellinores Schwert, packte ihn um die Taille und warf ihn zu Boden. Da gab es ein Handgemenge, aber Pellinore war immer noch der Stärkere, und bald riss er Arthurs Helm weg und hob sein Schwert, um ihm den Kopf abzuschlagen.

Aber plötzlich erschien Merlin und legte seine Hand auf Pellinores Schulter. „Herr Ritter“, sagte er, „warten Sie ab, und geben Sie diesen Streich nicht. Denn wenn Sie das tun, stirbt der Hoffnungsträger von Logres, und Sie werden dieses Land Britannien in die schlimmsten Verderben und Verwüstungen versetzen, die irgendein Land erlitten hat.“

„Wer ist er?“ fragte Pellinore.

„Dies ist König Arthur!“ sagte Merlin.

Einen Augenblick lang war Pellinore versucht, den Schlag zu versetzen: denn er fürchtete, dass Arthur, wenn er am Leben blieb, ihm das, was er getan hatte, nie verzeihen würde. Aber Merlin lächelte ruhig und legte seine Hand auf Pellinores Kopf. Und sofort verschwanden aller Zorn und Angst aus seinem Sinn, und er sank rückwärts gegen den Baum, bei dem Brunnen klaren Wassers und fiel in tiefen Schlaf.

Merlin half Arthur, der schwer verwundet war, sein Pferd zu besteigen und führte ihn in den Wald.

„Ach, Merlin, was hast Du gemacht?“ fragte Arthur, denn jetzt hatte er allen Stolz und Eigensinn abgelegt, die fast seinen Tod verursacht hatten. „Mit Deiner Magie hast Du diesen braven Ritter getötet und ich hätte lieber mein Königreich verloren als dass einer, der so tapfer und stark ist, so sterben soll.“

„Hab' keine Angst“ sagte Merlin. „Denn alles geschieht entsprechend dem Willen Gottes und zur Ehre von Logres. Es ist wahrscheinlicher, dass er überleben wird als Du, denn Du bist schwer verwundet, aber er schläft nur... ich habe Dir schon gesagt, welch ein starker Kämpfer er ist. Dies ist König Pellinore, der Dir in Zukunft treu dienen wird. Und seine Söhne, Sir Tor und Sir Lamorak, werden unter den tapfersten Deiner Ritter sein.“

Dann brachte Merlin Arthur zu einer Einsiedelei, in der ein guter alter Mann wohnte, der ein geschickter Heiler war. Und nach drei Tagen war

er fast geheilt und konnte wieder reiten und sich so hart wie jemals schlagen.

„Ach“, sagte Arthur, während sie durch den Wald ritten, „jetzt habe ich kein Schwert.“

„Mach Dir darum keine Sorgen“, sagte Merlin. „Das Schwert, das verloren ist, hatte keinen Vorteil: es hat ausgedient. Aber nicht weit von hier entfernt wartet Dein eigenes Schwert auf Dich: es ist mit Feenkunst in Avalon geschmiedet worden, für Dich allein, bis Du es schließlich zurückgeben musst, und Du selber nach Avalon fährst. Es heißt Excalibur, und keiner mag seinen Streich ertragen und mit ihm wirst Du Freiheit und Friede nach Logres bringen. Die festgesetzte Stunde wird kommen, da Excalibur Dir in die Hand gelegt wird, dann wirst Du seinen Griff demütig ergreifen und es ziehen, um nur das Recht zu verteidigen.“

Tiefer und immer tiefer gelangten sie in den Wald, und bald erhoben sich Hügel auf beiden Seiten, bis sie durch ein enges Tal ritten, das sich durch dunkle Berge wand. Und endlich erreichten sie einen Pass durch die Felsen, und jenseits davon in einer Senke sah Arthur einen seltsamen See. Um den erhoben sich, dunkel und trostlos, die Berge, aber das Seewasser war aus klarstem, sonnigsten Blau, und das Ufer war mit frischem, grünen Gras dicht bedeckt. Über die Bergkuppe, jenseits des Sees, öffneten sich die Berge in eine große Ebene, und weiter entfernt lag Wasser, von Nebel halb verdeckt und mit vielen Inseln unterbrochen.

„Das ist der See des Feenschlosses“, sagte Merlin, „und jenseits des Sees, über der Bergkuppe da vorne, liegt die Ebene von Camlann, auf der die letzte Schlacht geschlagen wird, und Du unter dem Streich des bösen Ritters fallen wirst. Und jenseits der Ebene liegt Avalon im Nebel und in den tiefen Wassern versteckt... Geh jetzt hinab und sprich zur Lady des Sees, während ich hier auf Dich warte.“

Arthur überließ Merlin sein Pferd und ging den steilen Pfad hinab bis zum Rand des Zaubersees. Am Rand stehend schaute er zum stillen blauen Wasser hinüber und da, genau mitten im See, sah er einen Arm und eine Hand, mit weißem Samt bekleidet, über die Oberfläche ein wundersames Schwert haltend, dessen goldener Griff mit Juwelen eingelegt war und eine ebenso eingelegte Scheide und Gürtel.

Dann sah Arthur eine schöne Maid, in zartblaue Seide mit goldenem Gürtel gekleidet, die über das Wasser ging, bis sie vor ihm am Ufer stand.

„Ich bin die Lady des Sees“, sagte sie, „und ich bin gekommen, Dir zu sagen, dass Dein Schwert Excalibur drüben auf Dich wartet. Willst Du das Schwert nehmen und es an Deiner Seite tragen?“

„Maid“, sagte Arthur, „das will ich bestimmt.“

„Lange habe ich das Schwert gehütet“, sprach die Lady des Sees. „Gib mir nur eine Gabe, wenn ich komme, um eine zu verlangen, und das Schwert wird Deins sein.“

„Auf meine Treue“, antwortete Arthur, „schwöre ich, Ihnen, welche Gabe sie auch verlangen, zugeben.“



„Tritt also in dieses Boot ein“, sagte die Lady des Sees. Und Arthur sah einen Kahn, der vor ihm auf dem Wasser trieb, und bestieg ihn. Die Lady des Sees stand hinter Arthur am Ufer, aber der Kahn fuhr über das Wasser als ob unsichtbare Hände ihn am Kiel zogen, bis Arthur den Arm erreichte, der mit weißem Samt bekleidet war. Sich hinauslehnend nahm er das Schwert und die Scheide und sofort sanken der Arm und die Hand leise außer Sicht unter die blauen Wasser.

Dann brachte der Kahn Arthur wieder zum Ufer, an dem die Lady des Sees gestanden hatte: aber jetzt verschwunden war. Er machte den Kahn an einer Wurzel eines Baumes fest, die sich über das Ufer wölbte, und,

das Schwert Excalibur an seiner Seite umschnallend, schritt er freudig den steilen Pfad zum Pass hinauf.

Merlin wartete auf ihn bei den Pferden, und sie ritten zusammen in den Wald hinein, dann über viele gewundene Wege zurück, bis sie an den Fluss kamen, der zwischen ihnen und Caerleon lag, und sie erreichten die gepflasterte Landstraße, die gerade in die Stadt führte.

„Nach einer kurzen Weile“, sagte Merlin, „wird König Pellinore geritten kommen. Denn er hat aufgehört, gegen alle die zu kämpfen, die durch diesen Wald reisen, weil er ein ‚Klöffendes Tier‘², ein Ungeheuer, erblickt hat, das er jetzt viele Jahre verfolgen muss.“

„Ich werde mit ihm also noch einmal kämpfen“, rief Arthur.

„Nun, da ich ein so gutes Schwert wie Excalibur habe, werde ich ihn vielleicht überwinden und töten!“

Merlin schüttelte den Kopf. „Lass ihn“, sagte er, „denn so rate ich Dir: Er ist ein tapferer und mächtiger Ritter, und in Zukunft wird er Dir treu dienen, und er und seine Söhne werden unter den tapfersten Rittern an Deinem Hof sein.“

„Ich werde handeln, wie Du mir rätst“, antwortete Arthur. Und er schaute das Schwert Excalibur an und seufzte.

„Was gefällt Dir besser, das Schwert oder die Scheide?“ fragte Merlin.

„Ich mag das Schwert!“ rief Arthur.

„Wie töricht bist Du“, sagte Merlin ernsthaft. „Die Scheide ist zehn solcher Schwerter wert: denn während Du diese magische Scheide trägst, wirst Du nur wenig Blut verlieren, wie schwer Du auch verwundet bist. Bewahre Dir gut diese Scheide, und hüte sie sorgfältig, wenn ich von Dir gegangen sein werde, denn eine gewisse böse Dame, die mit Dir nahe verwandt ist, wird versuchen, Dir beides, Schwert und Scheide, zu stehlen.“

2 Klöffendes Tier: Engl. Questing Beast, franz. Beste Glatissant, ein Ungeheuer mit dem Kopf einer Schlange, dem Körper eines Leoparden, dem Hinterteil eines Löwen und den Füßen eines Hasen, aus dessen Bauch ein Lärm wie das Bellen oder Klaffen von sechzig Hunden herausdringt. Angeblich der Abkömmling des Teufels und einer Prinzessin, die die Schwarzen Künste ausübte.

Sie ritten weiter, und bald trafen sie König Pellinore, der vorbeiritt, als ob er sie gar nicht gesehen hätte.

„Mich wundert“, sagte Arthur, „dass er uns nicht einmal angesprochen hat!“

„Er hat Dich nicht gesehen“, antwortete Merlin, „denn er steht unter meinem Zauber. Aber hättest Du versucht, ihn hochmütig anzuhalten, dann hätte er Dich wohl erblickt.“

Bald erreichten sie Caerleon, und Arthurs Ritter hießen ihn freudig willkommen. Nachdem sie von seinen Abenteuern gehört hatten, staunten sie, dass er sich auf diese Art allein den Gefahren ausgesetzt hatte. Aber die Tapfersten und Edelsten von ihnen freuten sich sehr, dass sie einen König hatten, der sein Leben in Abenteuer wagte, wie es gewöhnliche Ritter taten.